

E.L.I.SCH.A. - Geschichten fürs Leben

„Erzähl mir alles, was es zu E.L.I.SCH.A gibt“, hatte er mir gesagt. „Und grab tief, ich will den Dreck sehen.“ Ich weiss noch, wie ich innerlich die Augen verdrehte, und dass er das wohl mitbekommen hatte. „Und komm mir ja nicht mit so emotionalem Quatsch. Bitte keine Geschichten. Nichts Salbungsvolles. Ich will kein Wort zum Sonntag, sondern hart facts und vor allem Dreck. Ist das klar?“ Er hatte halt seine eigene Vorstellung vom investigativem Journalismus, mein Chefredaktor. Journalismus bestand für ihn aus einem einzigen Credo: kritisch sein. Als ich mich dann mal getraut hatte zu sagen, dass kritisch sein keine Leistung sei, denn das könne ja jeder, verschlechterte sich mein Standing in der Redaktion radikal. Vielleicht hatte er mir deswegen diese Hintergrundrecherche aufgedrückt. Wie einst Günther Wallraff als Türke Ali bei McDonald's sollte ich verdeckt in dieser E.L.I.SCH.A - Gruppe recherchieren, die in der Occupy-Bewegung aktiv war. Ich sollte ihre Schattenseiten ausloten. Wahrscheinlich hoffte mein Chefredaktor, er könne mit so einer Story besser Inserate von Banken generieren. Gerade in Geldfragen machte er von seinem Grundcredo „Kritisch-Sein“ eine Ausnahme. Man beisst halt nicht die Hand, die einen füttert. Bei mir war das ja nicht anders. Und so begann ich vor fünf Monaten meine verdeckten Recherchen.

Vor fünf Monaten trat ich also dieser E.L.I.SCH.A. – Gruppe bei. Und ich war einfach will- kommen. Auch wenn ich das anfangs von dieser Gruppe naiv fand, dass ich einfach mitmachen durfte, vielleicht war das schon der Anfang, indem sie mich für sich gewinnen konnten. Die Gruppe hatte sich damals bei den Protesten gegen die Banken gegründet, als die grosse Welt auch in Zürich nachhallte. Als also deutlich wurde, dass es nicht nur die einen und die anderen gibt, sondern wie verwickelt und verstrickt die Welt ist. Das war zwar schon vorher eigentlich klar, aber wer will schon immer alles so genau wissen. Schon vor der Räumung des Lindenhofs hatte die E.L.I.SCH.A – Gruppe eine kleine Wagenburg in Schwamendingen errichtet, auf dem Hunziker-Areal, wo früher ein Zirkus und davor Jenische ihre Stellplätze hatten. E.L.I.SCH.A wurde bekannt für ihre Aktionen. Sie wussten genau, wie erfolgreiche und medienwirksame Aktionen auszusehen haben. Vermutungen kursierten, dass dahinter ein ganz kluger Kopf stecken würde; eine Person, die diese Gruppe führt. Die einen sagten, das sei ein Computer- Hacker, der sogar auf die internen Seiten der Regierungen Zugriff hat, wüsste, was die so Mächtigen in Politik und Wirtschaft im Geheimsten denken. Dann meinten welche, dass es einer sei, der beste Kontakte zur Polizei habe. Denn immer, wenn die Polizei kam, waren die Aktionen von E.L.I.SCH.A abgeschlossen und im Internet hochgeschaltet. Andere wiederum meinten, dass müsse eine Frau sein. Da wäre so viele emotionale und soziale Intelligenz in der Gruppe vorhanden, dass der Gruppe sicher kein Mann vorstand. Für mich hörte sich manches zu sehr nach Kino an, Verschwörungstheoretiker aller Länder hatten sich vereinigt. Dabei sind doch die Zeiten von der einen grossen handelnden Person vorbei, Schwarmintelligenz ist gefragt, heisst es zumindest. Wobei ich mich manchmal frage, ob es auch Schwarmdummheit gibt. Und was mit denen ist, die gegen den Strom schwimmen. Oder zumindest den Strom zu unterbrechen versuchen. Na ja, eine einzige Führungsperson habe ich bei E.L.I.SCH.A zumindest nie kennengelernt. Sie war während meiner Zeit nicht anwesend. Und doch war etwas Eigenes, wie ein Mythos, nicht zu greifen und doch spürbar; nicht anwesend und doch da. Das drückte sich auch in den Geschichten über E.L.I.SCH.A aus. Geschichten, die nicht immer realistisch schienen. Doch das war egal. Denn etwas anderes schimmerte durch diese Geschichten durch, ein eigener Duft. Ein Duft nach: es könnte auch anders gehen in der Welt. Ein Duft von Protest, der Lauf der Welt liesse sich zumindest unterbrechen. Ein Duft nach Neuem, das sich mehr und mehr Raum nimmt. Ein Duft von Überzeugung, das Leben hier liesse sich retten. Halt ein Duft von Hoffnung, doch mit solchem emotionalen Zeug durfte ich ja meinem Chefredaktor nicht kommen.

Schon vorher hatte ich recherchiert, was der Name E.L.I.SCH.A. eigentlich bedeutete. Während ellenlanger Diskussionen auf dem Lindenhof meinte jemand, vielleicht die mysteriöse Vordenkerin, ewiges Lamentieren ist schlechte Aktion. In den Diskussionen wurde dieser Satz immer wieder aufgenommen, bis er ein feste Ausdruck war, bloss noch mit den Anfangsbuchstaben abgekürzt. Aus Ewiges Lamentieren Ist Schlechte Aktion wurde E.L.I.SCH.A. Mit diesem Kürzel unterschrieben sie dann auch die Aktionen. Und diese Aktionen hatten Pfiff, so kleine Demonstrationen, die mit Humor einen Spiegel vorhielten, auch wenn es dann nicht immer allen zum Lachen war. Einmal hatten sie sich erlaubt, die Polizei durch getürkte Insiderinformationen an Orte zu führen, an denen sie gar keine unbewilligten Demonstrationen machten. Und als die Polizei zurück zur Wache kam, war bei der Regionalwache ein grosses kaltes Buffet aufgebaut. Vertreter vom Stadtrat hatten sie auch hingelockt und die Presse, da gab es dann ein gemeinsames Essen. Am Spektakulärsten waren aber die Hilfsaktionen. Drei Familien, die von der Ausschaffung bedroht waren, organisierte E.L.I.SCH.A neue Unterkünfte. So mancher Sans-Papiers, so hiess es, hatte auf einmal eine gültige Aufenthaltsgenehmigung. Eine Gruppe von 20 Jugendlichen machte regelmässig Besuche in Pflegeheimen. Auf dem Hunzikerareal in Schwamendingen gab es Schulden- und Rechtsberatung, die nichts Zwanghaftes und Verordnetes hatten. Für Working-Poors wurden neue Stellen mit einem Stellenmarkt gesucht, der nicht nach Kader, sondern Begabungen aufgestellt war. Und Firmen, die keinen fairen Lohn

zahlten, kamen auf eine schwarze Liste, die im Internet publiziert wurde, www.an-den-pranger.com. Eine neue Baugenossenschaft gründete sich, die sich Alters- und Sozialdurchmischung auf die Fahnen schrieb. Für einen todkranken Jungen wurden Rückenmarkspender gefunden, schneller, als das je ein Spital geschafft hätte. Ja, und da war es um mich geschehen. Es war nämlich mein Sohn, dem ein neues Leben geschenkt wurde. E.L.I.SCH.A brachte Hilfe. Das zog Besucherinnen und Besucher aus dem Ausland an. Mancher war allerdings zunächst enttäuscht, mit welchen einfachen Mitteln E.L.I.SCH.A arbeitete. Erwartet waren wohl irgendwelche Zaubertricks. Das hatte auch mich anfangs irritiert, wie einfach E.L.I.SCH.A tickte, nach Lösungen schaute und nicht gross alles breit redete, tja, ewiges Lamentieren ist schlechte Aktion. E.L.I.SCH.A brachte Hilfe. Und obwohl ich selbst bei diesen Aktionen dabei war und mitwirkte, empfand ich es doch immer so, als ob dann von einem Ort ausserhalb etwas einbrach; eine Unterbrechung, die das Leben wieder in den Blick nahm. Das Leben mit seinem dichten Unterholz und mit seinem Lichtungen, nach Wurzeln suchend, nach Halt, ohne dabei vermeintliches Unkraut vertilgen zu wollen. Tja, manchmal kam es mir zu schön vor, um wahr zu sein.

Ich versuchte natürlich bei meinen verdeckten Recherchen auch die Schwachpunkte zu entdecken. Schaute genau hin, sehr kritisch, wie es mein Chefredaktor wünschte. Natürlich entdeckte ich dabei Dreck. Wie sich bei mancher Aktion auf einmal Gewalt in die Gruppe mischte. Als ob Raubtiere im Unterholz nur darauf gewartet hatten herauszubrechen. Angestautes, das sich mit seiner hässlichsten Fratze zeigte. Alles zerreißen wollte, was ihm unter die Pranke kam. Und wie wenig es dafür brauchte, nur ein Spruch oder ein nicht gelungener Witz. Wie es ungesund wurde, weil einige eine Ideologie aus dem Tun machten. So 150-Prozentige, bei denen Prinzipien über alles standen. Oder die, welche Ideen radikalisierten und dabei das Spielerische aus dem Auge verloren, und du daneben einfach nur hilflos stehst. Wo Geschichten zu einzelnen Gedanken enthäutet wurden. Das Spielerische ist ja gerade das Leisere, wo ein Wind weht, der verändern kann. Und der ist halt nicht so hörbar wie Markiges. Vielleicht war es dann auch gut, dass sich E.L.I.SCH.A auflöste, weil das Hunziker-Areal überbaut wird.

Und was ist mit dem Bericht für meinen Chefredaktor? Ich hab was geschrieben, glücklich wird er nicht sein. Jetzt stehe ich gerade hier mit meinem Sohn vor dem Bürokomplex unserer Zeitung. Ganz ehrlich, statt reinzugehen möchte ich am liebsten laut schreien. „Alles in Ordnung mit dir?“, sagt jemand neben mir. Ich habe ihn gar nicht kommen sehen. Lazlo Gehazy, einer meiner Mitstreiter aus E.L.I.SCH.A. Er war so etwas wie unser Sprecher. Ein gebürtiger Ungar, redegewandt, sympathisch, und die Schuppenflechte, welche auf der einen Seite das Gesicht durchzieht, gibt ihm etwas Verwegenes. Nun, auch er hat Dreck am Stecken. Ich hatte herausgefunden, dass er sich bei einer unserer Aktionen bereichert hatte, auch wenn er das Geld in die Gemeinschaftskasse gezahlt hatte. Aber wer bin ich, der darüber urteilen sollte. „Nein“, gebe ich Gehazy zur Antwort. „Nein, es ist überhaupt nicht in Ordnung.“ Und dann erzähle ich von meinem Auftrag der Zeitung. Dass ich gefühlte sieben Jahren für diese Zeitung tätig war, und mich dabei immer mehr entfernt hatte von dem, was mir eigentlich wichtig ist. Gehazy nickt. „Ich hab gerade beim Kaffee jemandem erzählt, wie wir die Rückenmarkspenden für deinen Sohn organisierten. Der wollte das erst gar nicht glauben. Erzähl doch diese Geschichte.“ Dann verabschiedet er sich und ich denke so, Gehazy hat Recht. Statt kritisch Gedanken zu enthäuten, erzähle ich doch besser eine Geschichte von der Rettung des Lebens. Ich würde sie ausschmücken, ihr damit einen Duft geben. Eine Geschichte von Unterbrechungen und Veränderungen. Denn wo weiter erzählt wird, ist die Hoffnung auf Veränderung nicht verebbt. Etwas Spielerisches, das vom Einbruch von anderem in unsere Welt erzählt, von einem Geist, der weiter weht. Also, ich denke, das sollte ich hinbekommen, als so unglaublich investigative Journalistin, die ich so gerne sein möchte.

Andreas Köhler-Andereggen, 18.08. 2012